

viel Roß hätten zu ziehen gehabt, wie auch ganze Bäume, die mit der Wurzel ausgerissen waren, fortgeführt und sich bei dem Forst- und Viehhaus also gesammelt, daß es die Mauern eingestossen, und wenn es nicht den Ausgang genommen hätte, wäre noch größerer Schaden geschehen". Aus dem Jahre 1629 heißt es aber: „Den 24. Juni ist abermals ein schrecklich Gewässer von einem Wolkenbruch das Hengstetter Thäle herabkommen, und hat merklichen, großen Schaden gethan, ist aber, Gott sei gedankt, das Futter schon eingeheimst gewesen". 1) Eine ganz ähnliche Wassersnot hat sich im Jahr 1875 den 8. Juli in nächster Nähe von Hirsau bei dem auf dem rechten Nagoldufer gelegenen Ernstmühl zuge tragen, woselbst ein Wolkenbruch furchtbar hauste und namentlich das dortige Bahnwärterhaus mit großer Gefahr bedrohte.

II. Beschreibung der Klostergebäulichkeiten im Einzelnen nach ihrem Zustand vor der Verstorung des Jahres 1692. Leben im Kloster, Sitten und Gebräuche.

1. Die Helizenakapelle samt dem Klösterlein 2).

Wie die von Helizena erbaute Kapelle ursprünglich ausgesehen bleibt unbekannt, dagegen läßt sich aus aufge-

1) Eine alte Markungskarte vom Jahre 1755 bezeichnet noch einen größeren Platz in nächster Nähe des Thälesbaches als „öde und voller Felsen". Weiter unten auf dem Platz des früheren „Viehhofs" stieß man in diesem Jahr $\frac{1}{2}$ Fuß unter dem Erdboden auf alte Pflasterung, unter dieser fand sich eine $1\frac{1}{2}$ Fuß dicke Erdschicht vor und unter dieser Schicht ein zweites Pflaster, — offenbar all' das noch Zeugen jener Katastrophe.

2) (s. Plan, A.)

fundenen Bruchstücken ersehen, daß in späterer Zeit dieser Bau in gotischem Stile aufgeführt war mit einem schöne Apostelfiguren, Blattrosen zc. enthaltenden Gewölbe; auch ein kleiner Turm war vorhanden. Crusius bemerkt zu Ende des 16 Jahrhunderts: „Zu unserer Väter-Zeiten ist noch etwas von der Kirche der Helizena gestanden, nämlich eine niedere aber steinerne Hütte, so dem hl. Nazario gewidmet war, aber Alters halber eingefallen ist“. In der Nähe der Kapelle stand die Wohnung des Plebanus, des Parochialpfarrers der Pleßschenau und ebenso in der Nachbarschaft die Mesnerwohnung, ¹⁾ wahrscheinlich das ehemalige Klösterlein. Das Kirchlein selbst war von einer Mauer umfangen, innerhalb derer der Begräbnisplatz der uralten Pfarrei sich befand. Auch nach der Reformation fanden verschiedene Standespersonen der Gemeinde, Vögte und deren Familienglieder, Schreiber, Klosterstudenten, selbst evangelische Äbte und deren Angehörigen ihre Ruhestätte hier. Noch bis auf den heutigen Tag ist dieser Platz Gottesacker. Im Jahr 1599 ²⁾ ward die Pfarrei dem Kloster einverleibt; verlor also ihre Selbstständigkeit. Mit der Reformation ging der Gottesdienst in dieser Kapelle ein, während der Name des letzten Schutzpatrons dieser ältesten Kultusstätte

1) Auf dieser Mesnerwohnung ruhte eine erst in neuerer Zeit abgelöste Gerechtigkeit im Betrag von 10 Klafter Holz. Nächst diesem noch erhaltenen Gebäude befindet sich der nun durch den Eisenbahndamm durchschnitene „Kirchenacker“ lauter Zeichen und Spuren eines alten hier vorhanden gewesenen Kirchenwesens.

2) Mit dem Jahr 1599 folgen wir der Autorität von Stälin senior (Oberamtsbeschreibung S. 223); Steck (S. 123) hat die Jahreszahl 1474.

sich in der Bezeichnung der Hirsauer und Ottenbronner Stiftungspflege als Stiftung des „hl. Bartholomäus zu Pleßschenau“ noch erhalten hat, auch das älteste Kirchenbuch aus dem Jahr 1556 & ff. den Titel „Geistliches Lagerbuch der Pfarrei Pleßschenau“ führt. Im Jahre 1830 wurden die letzten Fundamente des Kirchleins ausgegraben; leider hat man damals keine Messungen des Grundrisses vorgenommen.

2. Das Aureliuskloster ¹⁾.

Dieses, wenn wir die Helizenastiftung nicht in Betracht ziehen, älteste Kloster schloß in seinen Mauern einen Raum von rund 5 württemb. Morgen = 1,55 Ha. ein und hatte im Ganzen 3 Eingänge, zwei im N.O. und einen im S.W. In seiner nächsten Nachbarschaft ergießt sich der „Kropfbach“ aus den bunten Sandsteinfelsen; dieser hat in den Klosterzeiten jedenfalls den Mönchen das Wasser geliefert. Außerhalb der Mauern lagen die umfangreichen (jetzt durch das Wirtshaus zum „Waldhorn“ überbauten) Keller; man konnte sie wegen des innerhalb des Klosters wasserreichen Untergrundes dort nicht anbringen. Während über Lage und Beschaffenheit aller andern eigentlichen Klostergebäude alle und jede Nachrichten fehlen, läßt sich dagegen hinsichtlich des Hauptgebäudes, der Aureliuskirche, glücklicherweise ein ziemlich genaues Bild entwerfen, Dank den im Jahr 1876 durch Finanzrat Paulus und Oberbaurat von Egle veranstalteten Ausgrabungen und den von letzterem angestellten genauen Untersuchungen. Die Kirche, unter Benützung von einzelnen Mauern des aus dem 9. Jahrhundert stammenden Gotteshauses (s. geschichtlichen Überblick) durch Abt Friedrich im Jahre 1066 begonnen und

1) (s. Plan, B.)

unter Abt Wilhelm 1071 vollendet, war eine ganz regelmäßige, 3schiffige romanische Säulenbasilika von kleinen Verhältnissen, mit 2 Türmen an der Westseite, mit einer aus 3 Quadraten bestehenden Querhalle, einem aus einem Quadrat bestehenden Chor mit halbrunder Chornische und mit entsprechenden Verlängerungen der beiden Seitenschiffe bis zur Flucht des östlichen Chorgiebels, aber ohne seitliche Apsiden. Das Mauerwerk, kleine, sorgfältig behauene Steine ohne Randbeschlag, hatte mit dem sogenannten „petit appareil“ der Römer viele Ähnlichkeit. Eine eigentliche Krypta hatte die Kirche nicht, wohl aber vor der Apsis, dicht unter dem nur um wenige Stufen erhöhten Chorboden, ein ausgemauertes Grab oder Gruft, welche den Steinsarg des hl. Aurelius und darin dessen Reliquien enthielt. Daneben befanden sich 2 Denksteine, welche die Gründung des Klosters im Jahre 830 betrafen, der eine mit dem Bildnis des hl. Aurelius, der andere mit dem Wappen der Grafen von Calw. Zwischen Schiff und Chorhalle standen gewaltige Quaderpfeiler. Die Mauern des flachgedeckten Hauptschiffes wurden von je 3 Säulen getragen, über welche sich Arkadenbögen spannten. Die Säulenschäfte bestanden aus ungefähr 2 m hohen, verjüngten Monolithen mit einem untern Durchmesser von beiläufig 75 cm. Die Säulenfüße, welche ebensowenig Ecknollen hatten als die kleinen Wandsäulchen der Seitenschiffmauern waren aus 2 Quadern gebildet, einem untersten Plintenquader und einem darüber befindlichen Quader mit den allgemein üblichen 2 Wulsten und der Einziehung in hoher, steiler, wenig geschweifter Form. Die Würfelskapitälé waren unten nicht mit Astragalen gesäumt und völlig schmucklos, dabei aber energisch und gut geformt und oben mit einem steilen

Schrägsims gekrönt. Beide Seitenschiffe waren gedeckt mit Kreuzgewölben römischer Art, die Gewölbe mit schmalen, ungegliederten Querrippen aus Quadern verstärkt. Die ganz einfach gehaltenen Thürbogen der nördlichen und südlichen Seitenschiffmauern hatten giebelförmige Stürze. Der eine der beiden Türme, der nördliche, erst Ende des 12. Jahrhunderts errichtet, war von Grund an aus Quadern erbaut; erst 1,8 m über dem Boden des Schiffs befand sich eine gewölbte Kammer mit einer spitzbogigen Thür nach dem Seitenschiffe; die Kammer diente als Sakristei. Der aus dem 11. Jahrhundert stammende südliche Turm hatte eine mit einem spiralförmigen Tonnengewölbe bedeckte Wendeltreppe, die auf einer dicken Spindel ruhte. Die, eine Art „Paradies“ bildende Vorhalle, zwischen beiden Türmen befindlich, hatte ein Kreuzgewölbe römischer Art, mit Schildrippen versehen, von Ende des 12. Jahrhunderts an auch eine nach dem Innern der Kirche gerichtete Empore. Die Klausurräume waren auf der Südseite der Kirche angebaut. Hier also lebte und von hier aus wirkte 22 Jahre lang der große Abt Wilhelm; in diesen Mauern entwickelte sich das rege Geistesleben, wodurch die Regierung Wilhelms sich kennzeichnete und das den späteren Zeiten und Mönchen Hirsau wie eine Art verlorenes Paradies vorkam. Wilhelm ließ durch 12 unter einem Aufseher stehende schreibkundige Mönche allerlei mit in zerriebenem Gold künstlich ausgeführten Initialen gezierte Bücher abschreiben, die er sodann schenkungsweise an die neuen von Hirsau aus gegründeten oder auch nur reformierten Klöster verteilte. Trithemius sagt von jener Zeit: „Es war da eine Gesellschaft von 260 Menschen voll Liebe zu Gott und unter einander, und man sah

keine Spaltung, keine unzufriedene Gesichter. Alles war gemein, keiner hatte das Geringste für sich, sogar nannte keiner etwas sein eigen. Jeder ging mit der größten Zufriedenheit, ohne Murren und ohne Widerspruch, an seine Arbeit und von Ungehorsam wußte man nichts. Nicht nur kein Zank- und Scheltwort, nein keine Posse, kein unnützer Spaß, kein Wort, das müßiges Lachen erregte! Trotz der so großen Menge von Brüdern hörte man in den Klosterhallen nur die Stimmen von Singenden und Betenden oder die Töne von den Werkzeugen der arbeitenden Künstler, und man sah nichts als Lesende, Schreibende, Studierende, Arbeitende"! Von seiner „geringen Behausung“ im Kloster (Trithemius) unterhielt Wilhelm einen regen Briefwechsel mit den bedeutendsten Männern damaliger Zeit, darunter der große Scholastiker Anselm, Erzbischof von Canterbury, welcher im Jahr 1084 auf einer Rückreise von Rom 14 Tage lang Gast im Aureliuskloster gewesen ist.

Zu erwähnen ist auch noch eine Marienkapelle, welche wohl im Osten der Hauptkirche angebaut war.

Abt Bernhard erbaute im Jahre 1482 innerhalb der Klostermauern den „Viehhof“, einen, landwirtschaftlichen Zwecken, namentlich aber der Zucht von Vieh für die Meierhöfe des Klosters und die zu ihm gehörende Dörfer dienenden Gebäudekomplex. Im Norden des Klosters dehnte sich ein, gleichfalls von Abt Bernhard angelegter, die Fastenspeise der „schwarzen Mönche“ enthaltender großer See aus. Es wurde noch bis zur Reformation in der Kirche des Aureliusklosters, als in der Parochialkirche Hirsaus¹⁾, Gottesdienst gehalten, wie denn

1) Als solche trat sie in uns unbekannter Zeit an Stelle der alten Helizenakapelle.

3. B. im Jahre 1502 die Gemahlin Eberhards des Jüngern (s. geschichtlichen Überblick), um die Mönche im neuen Kloster nicht zu belästigen, mit ihrem Hofgesinde hier ihre Andacht verrichtete; andererseits wurde dieser Kirche seit der Errichtung des neuen Klosters doch wiederum nur eine untergeordnete Bedeutung zuerkannt und verbrachte man deshalb auch am Ende des 15. Jahrhunderts die beiden auf die Stiftung des alten Klosters sich beziehenden Denksteine ins neue Kloster, woselbst sie in der Peterskirche unter dem Hochaltar, beziehungsweise an demselben einen Platz erhielten. Die Gebeine des hl. Aurelius wurden im alten Kloster belassen. Abt Blasius veranstaltete im Jahr 1488 eine feierliche Prozession dahin und öffnete anno 1499 die Heiligengruft, deren Gebeine den Brüdern mit großer Verehrung gezeigt wurden. Hierauf wurde der Sarg wieder geschlossen. Herzog Ulrich schenkte diese Reliquien einem Grafen von Zimmern; durch eine an einen Fürsten von Hechingen verheiratete Gräfin aus diesem Hause kamen die Gebeine nach Hechingen im Jahr 1594 und von dort im Jahr 1690 als Geschenk in die Klosterkirche zu Zwiefalten, woselbst sie sich noch befinden. Herzog Friedrich ließ im Jahre 1585 den denkwürdigen Bau der Aureliuskirche zu einem großen Teile abbrechen und verwandelte den stehenbleibenden Rest in ein Magazin der Forstverwaltung. Von den weiteren Schicksalen des Gebäudes wird später die Rede sein. Die Zerstörung von 1692 erstreckte sich auf das alte Aureliuskloster und den daran angeschlossenen Viehhof nicht.

3.) Das Neue Kloster oder das „große Hirschau.“

a) Die große St. Peterskirche, die Seitenkapellen und der Friedhof¹⁾; der Gottesdienst.

Die St. Peterskirche, unter Abt Wilhelm in den Jahren 1083—1091 erbaut und den 20. April 1091 durch Bischof Johann von Speier in Gegenwart vieler Bischöfe, Äbte, Edlen und anderer vornehmer Leute feierlich eingeweiht, war eine aus rotem Sandstein in der Form des Kreuzes Christi gebaute, sehr große, 3schiffige, gegen Osten in 3 Chören sich abschließende Säulenbasilika mit vorgelagerter, prächtiger, 3bogiger, triumphthorartiger, mit den Standbildern der 12 Apostel geschmückter Halle, welche nach Norden und Süden hin von je einem mächtigen 39 m hohen Turm flankiert, gegen außen auf Pfeilern mit Ecksäulen, gegen innen auf solchen mit Pilastern ruhte. Die höheren Stockwerke der Halle hatten gegen die eigentliche Kirche hin weite Rundbogenfenster, hinter denen man stehend und durch dieselben schauend dem Gottesdienst in der Kirche folgen konnte. Abt Wilhelm hatte mehreremale Mönche nach Clugny gesandt, um die Bauart dieses Klosters kennen zu lernen, daher erklärt sich vor allem die auffallende Länge dieser unserer Hirsauer Kirche, nämlich 330 römische Fuß = 97,10 m äußere Länge, das ist 4mal die Breite. Im Innern trug eine Reihe von je 6 aus einem einzigen Stein bestehenden, gewaltigen, wie in der Aureliuskirche geformten Würfelknauffsäulen über sich die hohe Mauer des Mittelschiffs. Durch Bögen von mächtiger Spannweite (10,28 m) waren die Säulen unter sich verbunden; über diesen Bögen

1) (Vgl. Plan, C.)

Hirsau.

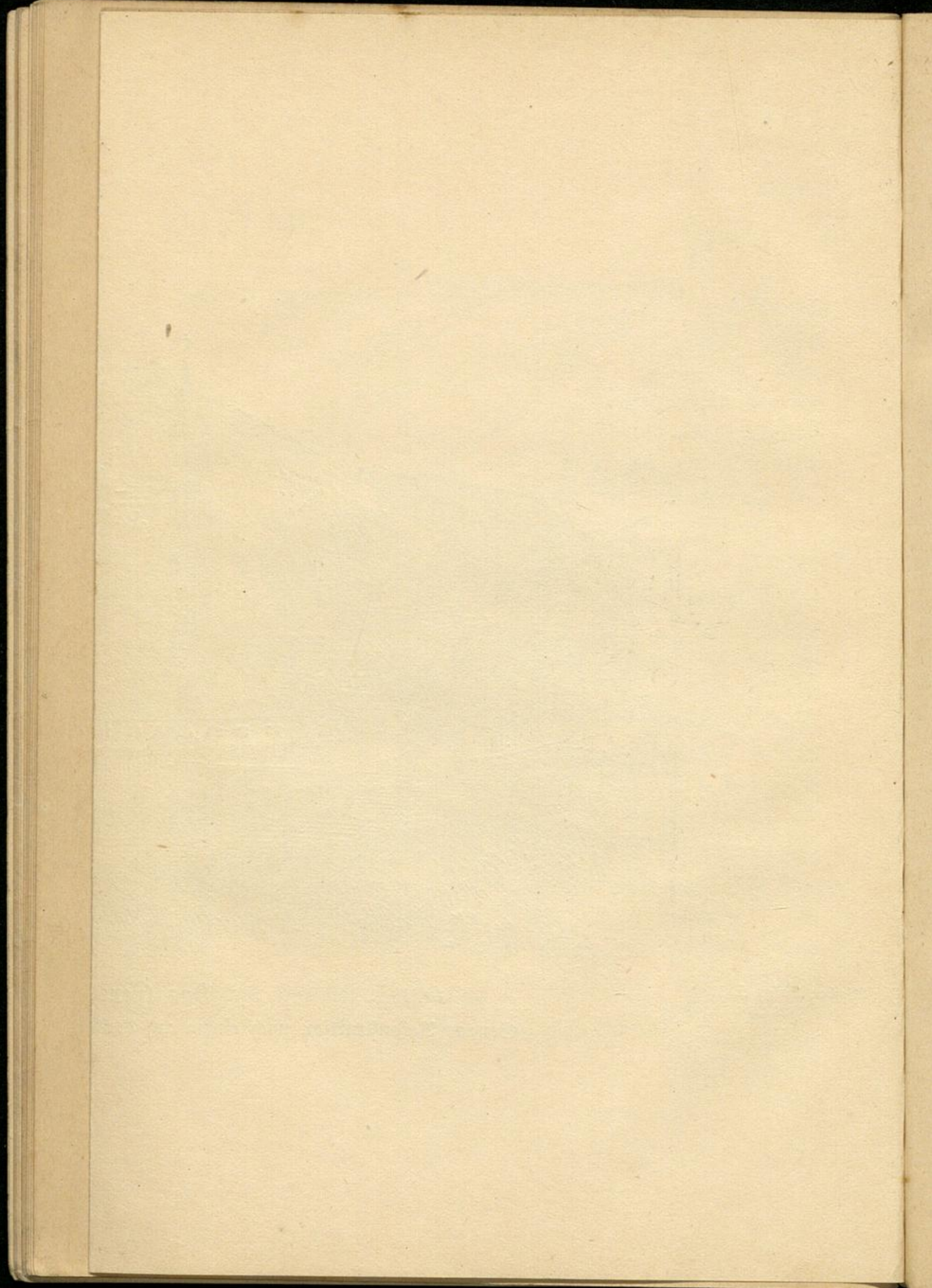


50: Klaber, Hirsau S. 32 ff.

Das (neue) Kloster Hirsau vor der Zerstörung.

(Genau Rekonstruktion nach einem auf der kgl. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart befindlichen Gemälde aus dem J. 1746.)

Verlag von Franz Joes, Tübingen.



hin liefen im Rechteck schachbrettartig verzierte Bänder. Über der Vierung, also da, wo die Schiffe und der Querarm sich schneiden, erhob sich ein achteckiger, allerdings nur aus Holz gefertigter, mit einer Dachpyramide versehener Glockenturm von 24 m. Das Querschiff hatte gegen Nord und Süd je ein durch mehrfach über einander gelegte, abgetreppte, sehr breite Steinringe ausgezeichnetes Portal, Rundbogeneingänge, wie ein solcher als Haupteingang in denselben Formen, nur in ungleich größeren Dimensionen gegen Westen angebracht war ¹⁾. Das südliche Portal des Querschiffs stand mit dem östlichen Teil des Kreuzgangs in Verbindung, das nördliche führte nach dem Kirchhof der Mönche. Andere Eingänge waren an der Längseite der Kirche, ein in gotischem Stil gehaltener, der gegen den westlichen Kreuzgang mündete und gegen Norden, etwas weiter nach oben eine ebenfalls gotische, auf den Mönchskirchhof führende Thüre. Auch die Vorhalle hatte Ausgänge gegen Nord und Süd. Einzelne dieser Thüren hatten Schlösser mit einer überaus fein ausgedachten, künstlichen Mechanik und waren mit gemustertem Leder überzogen (wie z. B. auch in Alpirsbach, Maulbronn etc.). Was die obgenannten romanischen Portale anlangt, so mußte die hohe, edle Einfachheit der Formen, die fast gänzliche Schmucklosigkeit auffallen, wie denn wenigstens die Portale des Querschiffs (von dem großen Westportal ist nichts näheres bekannt) keinerlei Schmuck der Skulptur im Tympanon zeigen. Vom Westeingang her durch das hohe Mittelschiff schreitend

1) Das Westportal der Pforzheimer Schloßkirche zeigt ganz die nämlichen Formen.

und bis unter die durch über 23 m hohe Bogen und Pfeiler gestützte Vierungskuppel vordringend gelangte man zu dem etliche Stufen erhöhten Hauptchor oder „Herrenchor“. Auf den obersten Chorstufen war seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein großes, kostbares Kreuzifix angebracht. Im Hauptchor befand sich der Hochaltar. Dieser Altar, in mächtigen Dimensionen gehalten, strotzte von goldenen Verzierungen und hatte herrlich gemalte Flügelthüren, die, in späterer Zeit natürlich, von Albrecht Dürer gewesen sein sollen. Unter diesem Altar, wohl durch eine zur Seite angebrachte Treppe zugänglich, befand sich in ziemlicher Tiefe ein gruftartiger, ausgemauerter Raum, der nach innen von Ost nach West laufend eine Anzahl von Schubfächern zur Aufnahme von Särgen enthielt. Hinter und neben dem Hochaltar standen noch andere, verschiedenen Heiligen geweihte Altäre. In diesem Chor liefen den Wänden entlang schön geschnitzte Stühle, vorne mit einer Vorrichtung zum Knieen, hinten mit einem aufschlagbaren, in der Mitte mit einem Wulst versehenen Sitzbrett (*misericordias*), auf dem man sich so hinsetzen konnte, daß man doch nach wie vor zu stehen schien. Auch der Ciboriumaltar befand sich in diesem Raum, eine auf 4 Würfelsnaußsäulen ruhende, tischartig gestaltete Steinplatte; zwischen den Säulen waren Vorhänge angebracht. Der Hauptchor hatte hüben und drüben je einen Seitenchor (*chorus minor*), Chöre, in welchen die dem Gottesdienst im Hauptchor Assistierenden aufgestellt waren. In der Mitte der Kirche stand, wie gewöhnlich, der Altar des hl. Kreuzes und nach rechts und links noch je 2 Altäre. In diesen Altären war der große Reliquienschatz der Kirche geborgen, darunter namentlich 3 Haare des hl. Petrus, welche,

sehnsüchtig erwartet, unmittelbar nach Abt Wilhelms Tode als Geschenk aus Clüigny in Hirsau eingetroffen waren. Im Ganzen waren es, auf Chor, Mittel- und Seitenschiffe sich verteilend, 14—20 Altäre, deren Bestimmung, beziehungsweise Wiedmung an den oder jenen Heiligen im Lauf der Jahrhunderte mehrfach gewechselt hat. Erwähnt werden aus verschiedenen Zeiten Altäre zu Ehren Aller Heiligen, der 3 Weisen, der hl. Anna (Großmutter Christi), der Heiligen Petrus, Nikolaus, Ulrich, Laurentius, Aurelius, Bartholomäus, Michael, Sebastian 2c. Selbstverständlich war an diese Altäre und deren Verehrung mehr oder minder reicher Ablass geknüpft. Die Annahme hat viel Wahrscheinlichkeit, daß die Altäre in den Seitenschiffen, welche eine „corona“ bildeten, durch Seitenmauern, welche in die Kirche quer hineinliefen, von einander getrennt gewesen sind. Der Boden der Kirche war, soweit ihn nicht zahlreiche Grabplatten bedeckten, mit schön gemusterten, farbigen Thonplatten belegt, das Innere der Kirche, deren Hauptschiff eine flache, in bunten Farben gehaltene, goldschimmernde Holzdecke besaß, die Seitenschiffe dagegen Kreuzgewölbe, war allenthalben in reichem Farbenschmuck gehalten, namentlich prangten in solchem die hohen Bogenfenster der 3 Schiffe und die Wände. Letztere waren bedeckt mit bildlichen Darstellungen aus dem alten und neuen Testament, auch andern Gemälden. Abt Johann III ließ, da die bisherigen biblischen Gemälde Alters halber verblichen waren, in den Jahren 1530—1534 neue malen, lauter Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, aus ersterem 66, aus letzterem 134 an der Zahl. Kostbare, buntgewirkte Teppiche waren an den Wandungen angebracht und an hohen Festen wurde die Kirchenwandung

mit solchen Teppichen bis zu oberst behangen. Hören wir endlich auch noch einen Augenzeugen aus dem Jahre 1610, Andreas Reichart: „Die K^{ir}ch im neuen Kloster ist groß, lang, hoch, weit, mit zwei gleichen viereckten Th^{ür}men, gegen der Sonnen Niedergang. Sie ist gebawet in Form und Gestalt des Kreuzes Christi, auch von braunrothen Quaterstücken. Oben wie es kreuzweis gebawet, ist ein steinern achteckiger Glockenthurn ¹⁾. Inwendig der K^{ir}chen sind viel runde steinerne Säulen zu beeden Seiten, alles von Einem Stein: auch mit schönen gemalten Figuren und Geschichten aus dem alten und neuen Testament; item mit der Patriarchen und Kaiser Bildnußen, und sonderlich des Herrn Christi Geschichten, von unten bis oben aus, ein jedes an seinem Ort rausgestrichen und geziert.“ In diesem Gotteshaus waren die Räume für Aufenthalt und Gottesdienst der Mönche durch eine den Lettner tragende Quermauer von dem Teil, in welchem die Laienbrüder und das Volk sich aufhalten durften, abgeschieden. Dieser „Laienchor“ stand durch in jener Quermauer angebrachte Th^{ür}en mit den gegen Osten liegenden Räumlichkeiten in Verbindung und umfaßte stark $\frac{2}{3}$ des Mittel- und der Seitenschiffe. Im Laienchor, nächst am Lettner stand der Laienaltar. Eine weitere Beschreibung verdienen die 2 Türme auf der Westseite. Die 3 untern Stockwerke dieser Türme, in deren 2 untersten eine schöne, steinerne, mit einem Gewölbe abschließende Wendeltreppe sich befand, waren ohne größere Fenster, die Wandungen nur durch lisenenförmige, flache Bögen und Streifen sowie

1) Es war dies ein nur 3,5 m. hoher Dachreiter, welcher anno 1566 an Stelle des oben erwähnten großen Glockenturms getreten war.

durch kleine, wie Augen sich ausnehmende Bogenfensterchen belebt. In den 3 oberen Geschossen zeigt jede Seite je 2 in der Mitte von schlanken Würfelknauffsäulen geteilte, hohe Rundbogenfenster, so daß im Ganzen 24 solcher Fenster an jedem Turm erscheinen. Eigentümlich war (und ist), daß der nördliche Turm im obersten Stockwerk auf der Nordseite neben einem ganz wie oben geschildert aussehenden Fenster ein anderes als reiner Rundbogen gestaltetes aufweist; durch dieses mögen die Glocken von unten auf in den Turm hineingezogen worden sein. Zu oberst an beiden Türmen zog sich da, wo die kurze Dachpyramide ansetzt, ein ganz flach gehaltener Eisenerfries hin. Der südliche Turm hatte seit dem Jahre 1534 eine auf die 3 Klosterstiftungen sich beziehende Inschrifttafel und außerdem auf der Südwandung seines 4. Geschosses 3 große in Stein ausgehauene reliefartig hervortretende Wappenschilder. Sehr wahrscheinlich hatte dieser Turm gleich seinem nördlichen Nachbar einen als Abschluß des 2. Stockwerks herumgelegten Figurenfries. (Von diesen Friesen wird später noch die Rede sein.) Die Dächer beider Türme waren mit Kupfer gedeckt ¹⁾, die Dächer der Kirche selbst aber mit starken, nach vorne zungenartig gestalteten Ziegeln.

Die große Peterskirche hatte aber rechts und links von dem nicht in einer Apsis, sondern auffallenderweise rechtwinklig abschließenden Hauptchor mit Seitenhören je eine Seitenkapelle. Die nördlich gelegene Kapelle war die Aller-

1) Unmittelbar vor Übergabe des Klosters an Württemberg infolge des Westphälischen Friedens im Jahr 1648 nahm der Grobfelder des Klosters diese Kupferbedachung weg und machte sie zu Geld.

heiligenkapelle (Plan C, α.) und wurde erst von Abt Blasius (1484—1503) als dessen Grabstätte erbaut. Die südliche oder Marienkapelle (Plan C, β.) mit der Bibliothek darüber ist mit Benützung der Westwand eines auf derselben Stelle gestandenen älteren kirchlichen Gebäudes von Abt Johann II in den Jahren 1508—1516 erbaut worden. Von jeher stand auf dieser Stelle eine Marienkapelle, denn schon am Tag nach Einweihung der großen Peterskirche im Jahr 1091 ward auch eine solche Kapelle geweiht. Beide Kapellen hatten zierliche Türmchen oder Dachreiter ¹⁾. Außerhalb der Kirche, mitternachtwärts stand seit 1160 die von Abt Mangold (1157—1163) erbaute Nikolauskapelle ²⁾, welche jedoch 278 Jahre später Abt Wolfram (1428—1460) wegen Baufälligkeit abbrechen ließ, um statt ihrer 4 Altäre innerhalb der Kirche zu errichten. Diese Kapelle, welche zugleich im Mönchsfirchhof stand, muß besonders zu Totenmessen benützt worden sein. Vergewärtigen wir uns noch den Gesamteindruck, den die Peterskirche mit ihren Kapellen auf den Beschauer muß hervorgebracht haben: Ein zu riesiger Höhe emporstrebender, von den beiden Westtürmen wie von Mastbäumen umrahmter, massiver Bau, eine wuchtige Steinmasse, aus welcher im Osten wie ein riesiger Finger der achteckige Glockenturm gen Himmel weist, ein auf den ersten Anblick schwerfälliger Bau und doch wiederum durch seine 3 Türme, durch das Querschiff, die das hochragende (circa 23 m hohe) Mittelschiff flankierenden Seitenschiffe sowie

1) Über beide Kapellen wird in einem späteren Abschnitte noch ausführlich die Rede sein.

2) Im Jahre 1885 von dem Schreiber dieser Zeilen in ihren Fundamenten aufgedeckt.

durch die beiden Seitenkapellen mit ihren Türmchen reich und manichfaltig gegliedert. Die einfachen, strengen Formen des romanischen Stils wirkten feierlich und zur Andacht stimmend, — ein echtes Gotteshaus, ein würdiger Tempel, und zugleich auch vermöge der mächtigen, aus großen Quadern gebildeten Ecken, des kräftig hervortretenden Sockels und der Gesimse, vermöge der geschlossenen Einheit eines einzigen, mächtigen Steinkörpers anzuschauen wie eine Festung.

Versezen wir uns noch einmal in das Innere der Kirche zurück und schenken dem dort sich vollziehenden Gottesdienst unsere Aufmerksamkeit. Die Benediktiner schmückten, wie solches schon die bisherige Darstellung gezeigt, das Innere ihrer Kirchen gerne mit schönen Gemälden, allerlei Figuren und Skulpturen, an denen die Vergoldung nicht gespart wurde, mit farbigen Fenstern, besonders grünen Scheiben (*vitreae saphiratae*) und Teppichen in bunten Farben. Dementsprechend wurde auch im Gottesdienst der Hirsauer großer Pomp und Aufwand entfaltet: Die Gewänder der Priester waren kostbar, mit goldenen Fransen geschmückt; so schenkte z. B. Elisabeth, Gemahlin Eberhard des Jüngern von Württemberg im Jahre 1502 dem Kloster eine Chorhappe aus blauer Seide, 2 Messgewande, eine schöne Abtmütze u. s. w. Die Mutter Eberhards des Älteren hat im Jahr 1482 u. a. dem Abt zu Hirsau zwei Mützen verehrt, wovon die eine rot, mit Gold gestickt und mit Edelsteinen besetzt, die andere weiß und mit Perlen geziert war. Die Altargefäße waren von Gold oder vergoldet und mit edeln Steinen besetzt; aus schön gearbeiteten Räucherfässern dampfte der Weihrauch auf. Auch die Wirkung des Kirchengesangs suchten die Hirsauer durch Wechsel in den Stimmen zu

steigern; in späteren Zeiten wenigstens wurden bei dem Gesang in der Kirche hohe, weibliche Stimmen zugelassen, ja diese versuchte man durch den Genuß eines Saftes aus Süßholz und anderer kostbarer Extrakte künstlich zu verschärfen. Tag und Nacht wurde die Kirche vom Kloster aus durch die Mönche unter Führung des Abts oder Priors vielmals besucht. An der Messe vor allem, aber auch sonst an diesen und jenen Gebeten und heiligen Handlungen nahm übrigens auch außer den Mönchen und Laienbrüdern noch eine mehr oder minder große Menge Volks teil, eine Menge, die an hohen Festtagen aus weitem Umkreis zusammenströmte. Der Messen, der Verbeugungen, der Litanieen und Gebete, die meist mit auf dem Boden hingestreckten Leibe verrichtet werden mußten, des Psalmengesangs, der gradus, Hymen, Responsorien, verbunden mit Vorlesen des Evangeliums, wobei das Buch der Reihe nach von den Mönchen geküßt werden mußte, des Vorzeigens der Reliquien, all der sonstigen religiösen Übungen und Gebräuche war Legion. Nicht selten geschah es auch, daß der beim Beginn der Horen zum Gottesdienst in die Kirche sich bewegende Zug an irgend einem Büsser vorbeikam, welcher der Vorschrift gemäß mit herabgezogener Kapuze, damit er desto besser gesehen werden könnte, vor der Kirchenthüre stehen und warten mußte, bis alle eingetreten waren. In nächster Nähe der Kirche, zwischen Kirche und Kapitelsaal, muß sich übrigens auch für solche Büssende die Geißelkammer befunden haben.

Der Friedhof des Klosters (Plan C, b.) legte sich von Ost nach Nordwest d. h. von dem Chor der Marienkapelle an bis in die nächste Nähe des nördlichen Turmes oder bis zum

Anfang der Vorhalle um die Nordostseite der Peterkirche her. Der größere Teil, zu welchem von der Marienkirche eine, von der großen Kirche (s. oben) mehrere Thüren führten, war für die eigentlichen Ordensbrüder, soweit sie nicht in der Kirche selbst bestattet wurden, bestimmt, das kleinere, gegen jenen größeren Teil durch eine Quermauer abgeschlossene Stück war Ruhestätte der Bärtlinge und der Oblaten. (Diese Quermauer wurde im Jahr 1885 aufgefunden.) Die noch heute dann und wann in diesem Boden, welcher nun schon seit bald 2 Jahrhunderten der untere Pfarrgarten ist, aufgefundenen menschlichen Gebeine haben zum teil eine ganz überraschende Größe und Stärke, ihre ursprünglichen Träger müssen also wahre Riesengestalten gewesen sein. Wie innerhalb des Mönchskirchhofs als Totenkapelle die kleine Nikolauskirche sich befand, so kann es auch auf dem Friedhof der Laien an einem oder mehreren ähnlichen Gebäuden nicht gefehlt haben. ¹⁾ Die den Mönchskirchhof abschließende Mauer, zugleich ein Stück der allgemeinen Umfassungsmauer für das Kloster, hatte in der Mitte gegen Norden eine hochgesprengte, breite, gotische Einfahrtspforte und daneben ein kleines, gleichfalls gotisches Pförtchen. In späteren Zeiten, jedoch noch geraume Zeit vor Zerstörung des Klosters, lief ein für Fußgänger bestimmter, aus alten Mauerdeckeln und Bruchstücken alter Grabsteine zusammengesetzter, geplatteter Weg von dem großen Eingangsthor an querüber bis zu der Eingangstür des nördlichen Querschiffarms der großen Peters-

¹⁾ Spuren solcher Gebäude sind in der That in dem jetzigen Pfarr-Garten vorhanden.

Kirche. ¹⁾ Dieses Pflaster hat zur evangelischen Zeit den Ernstmühler Filialisten als Kirchweg gedient.

b) Der Kreuzgang und das Dorment; (Plan C, c. d. u. ff.)
Klosterleben und Tracht.

Der unter Abt Wilhelm und seinem nächsten Nachfolger Gebhard erbaute Kreuzgang machte nach kaum viel mehr denn 100jährigem Bestand schon eine Reparatur nötig, denn Abt Marquard (1196—1205, ein Graf von Sonnenburg) ließ zwei Seiten des Kreuzgangs neu aufführen; auch in den folgenden Jahrhunderten, wiewohl die Nachrichten darüber fehlen, wird an dem Kreuzgang von neuem gebaut und geslickt worden sein. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren die Kreuzgänge wieder so baufällig, daß Abt Bernhard (1460—1482) und sein Nachfolger Georg (1482—1484) diesen romanischen Bau auf 3 beziehungsweise allen 4 Seiten einzureißen und an dessen Stelle einen gotischen Neubau aufzuführen begannen, Hauptausführung aber, sowie der Abschluß dieses Bauwesens fallen in die Zeit des baulustigen, prachtliebenden Abtes Blasius (1484—1503); auch dessen Nachfolger Johann II (1503—1524) hat noch etwas daran gebaut. Was stehen gelassen wurde ist die Außenwand der Ostseite des Kreuzganges. Mit der großen Peterskirche gleichlaufend, an deren Südseite angebaut, schmiegte sich der Kreuzgang auf seiner Nordseite den Formen jener Kirche in der Art an, daß da, wo der süd-

1) Im Jahre 1885 von dem Verfasser bloßgelegt.

liche Arm des Querschiffs der Kirche heraustritt, bei dem Kreuzgang eine entsprechende, rechtwinklige Einbiegung entstand, wodurch die bisherige gerade Linie der nördlichen Seitenwand des Kreuzgangs an der betreffenden Stelle verlassen wurde. Die Stelle der Ausbiegung war (und ist bis auf den heutigen Tag) durch ein größeres Fenster im Kreuzgang sowie durch eine aus dem Klostergarten in den Kreuzgang führende Thüre gekennzeichnet. Abgesehen von dieser Ausnahme bildeten die Kreuzgänge ein längliches Viereck. Auf der West- und Ostseite war der Kreuzgang 38 m lang, auf der Süd- und Nordseite 29 m, ein Größenverhältnis, wie solches sonst in keinem andern Kloster Württembergs vorkam. Besonders ausgezeichnet waren die 40 hohen, mit schönem Maßwerk, in jedem Fenster wieder ein anderes Muster, ausgefüllten Fenster, auf der Nordseite 9 Fenster, im Süden 10, im Osten auch 10 und im Westen 11. Alle diese Fenster waren in Nachahmung der Biblia pauperum, mit köstlichen Glasgemälden von oben bis unten geschmückt, oder wie Andreas Reichart aus dem Jahr 1610 in seiner treuherzigen Weise also sich vernehmen läßt: — „auf 4 Seiten 40 Fenster, da ein jedes der Breite nach in 3 Unterschied oder Felder durch 2 steinerne Säulen geteilet, und je zwischen zwei Fenstern ein steinern Pfeiler, in den Fenstern je im mittlern Feld sind die Geschichten, so sich mit Christo verlossen, aus dem neuen Testament, sammt den prophetischen Weißagungen, und in den beeden Nebefeldern die Figuren, Vorbilder und Bedeutung aus dem alten Testament, in die Fenstergläser gar künstlich und aufs deutlichste mit allerlei ausbinstigen Farben geschmölzt“. Ebenso spricht im Jahre 1668 der Beschreiber des Liebenzeller Bades, Walch, von

„künstlich geschmolzten Gläsern“. Die Gewölbe des Kreuzgangs zeigten auf ihren Rippen, in den Gewölbefappen und namentlich auf den fein modellierten, Christusköpfe und Heiligengestalten, auch profane Figuren ¹⁾ darstellenden Schlusssteinen bunte, brennende Farben und verschwenderisch aufgetragene Vergoldung. Das von dem Kreuzgang umschlossene Viereck war ein künstlich angelegter, mit Bänken und Lauben versehener Garten, darin die Mönche, gleichwie im Kreuzgang selbst, lustwandeln und sich ergehen konnten. Eine besondere Zierde und Annehmlichkeit bildete aber die auf der südlichen Seite des Kreuzgangs in den Garten hineingebaute, im halben Achteck aufgeführte Brunnenkapelle, ein in edeln Formen gehaltener, zierlicher gotischer Bau mit herrlichen Glasgemälden in den hohen, lichten Fensterbogen, im Innern mit rund umlaufenden Steinbänken, ebenfalls unter Abt Blasius entstanden. Die Fenstergemälde zeigten hier lauter solche Bilder biblischer Geschichten und Sprüche, darinnen des Wassers Erwähnung geschieht. Der in der Mitte dieser Kapelle befindliche Brunnen war aus 3 über und unter einander befindlichen steinernen Schalen in Form einer Monstranz aufgebaut. Die unterste Schale, in Gestalt einer Muschel, stand auf 4 Löwenköpfen, die mittlere, vielkantige hatte geschmackvolle gotische Ornamentierungen, die oberste, freisrunde zeigte der Rundung entlang 12 Köpfe (Löwenköpfe, Köpfe anderer Tiere, einen Mohrenkopf, einen menschlichen Frazenkopf, einem Schalksnarren ähnlich), aus deren Mund vermittelst eingefügter

1) Z. B. nach Trauben haschende, unter ihnen dahinhuschende Eidechsen und anderes Getier.

Röhren das Wasser in die zunächst untere Schale und mittelst dort angebrachter weiterer 12 Röhren in die dritte sich ergoß. Die Brunnen säule und ein turmartiger Aufsatz waren gleichfalls in gotischem Stil reich gehalten. ¹⁾ Reichart sagt über diese Kapelle: „An dem Kreuzgang gegen Mitternachtwärts, in den Kreuzgarten hinein, ist ein hoher, runder und weiter Erker mit Pfeilern und Fenstergerüsten, auch gemalten und geschmelzten Fenstergläsern, darin ein hoher von Steinwerk und Bildern ausgehauener Springbrunn mit 24 Röhren und mit 3 steinernen Wassernapfen übereinander, da in das Wasser von oben, in engen, und weitem mit lieblichem Getöse herabrauschet, doch nicht stets, sondern wenn er angelassen wird“. 33 Jahre später spricht Merian (*Topographia Sueviae* 1643) von „einem anmühtigen Bronnen, so an dreien Orten Wasser gibt und in den Fenstern herum alle Bildnissen des Alten und Neuen Testament, so von den Brunnen seynd, von schöner, künstlicher Arbeit“. Auch Walch (1668) spricht von dem „schönen Bronnen“. Der Kreuzgang hatte die Bestimmung, die verschiedenen Teile des innern Klosters so mit einander in Verbindung zu setzen, daß die Mönche, um von dem einen in den anderen zu gelangen, die Klausur nicht zu verlassen brauchten. Er diente außerdem bestimmten gottesdienstlichen Handlungen, namentlich feierlichen Umzügen unter

1) Die unterste Brunnen schale steht jetzt am Pfarrhaus zu Hirsau, die zwei andern Schalen, Säulen und Aufsatz ließ Herzog Eberhard Ludwig im Jahre 1713 aus dem Schutt des Klosters nach dem Bade „Teinach“ bringen, woselbst sie sich noch dem Gasthaus zum „Hirsch“ gegenüber befinden; der Turmaufsatz ist in der dortigen Kirche.

Gesang und Vortragung des Kreuzes (daher der Name Kreuzgang) oder des Allerheiligsten. Dabei hatte jede der 4 Hallen ihre besondere Bestimmung; in einer derselben, dem sogenannten Lesegang (lectio) wurde jeden Tag ein Abschnitt der Regel des h. Benedikt, den versammelten Brüdern vor dem Abendgebet vorgelesen, in einem anderen wurden am Donnerstag in der Charwoche von den Brüdern den Armen die Füße gewaschen. Der westliche Teil war den Laienbrüdern eingeräumt. Im Kreuzgang umherwandelnd sollten sich ferner die Mönche in den nicht dem Gottesdienst oder der Arbeit bestimmten Stunden durch Lesung frommer Bücher erbauen. Es ging aber in den Jahrhunderten des Verfalls in diesen Gängen nicht immer sehr geistlich her, vielmehr hielten diese Räume häufig wieder von Geschrei, Gelärm, spitzigen Reden und Drohworten. So sagt z. B. schon in der Zeit zwischen den Jahren 1138 und 1146 ein Hirsauer Mönch: „Durch unsere Sünden sind wir in Schande gerathen, ein Spott geworden für unsere Feinde und ein Schauspiel für die Welt, die Engel und die Menschen, so daß in Wahrheit das Wort des Propheten auf uns paßt: „Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen, o wehe, daß wir so gesündigt haben“! Denn weil wir von den Satzungen unseres Vaters (Benedikt) durch einen entarteten Wandel abgewichen sind, können wir, der Tugend bar nicht an den Ruhm und die Ehre unserer Vorgänger reichen.“ Die 4 Seiten des Kreuzgangs waren mit Pultdächern bedeckt, das nördliche Pultdach war an die Peterskirche angelegt, das südliche an das (Sommer-) Refektorium, das östliche an den Kapitelsaal und das westliche an den Speisesaal der Laienbrüder, das spätere Winterrefektorium. Die Wohnungen der Mönche befanden

sich über dem Kapitelsaal und dem (Sommer-)Refektorium ¹⁾. Als in späterer, nicht näher zu bestimmender Zeit die Laienbrüder so gut als aufhörten, wurde auch deren an die Westseite des Kreuzgangs anstoßender, über ihrem Speisesaal befindlicher Wohnraum von den Mönchen in Beschlag genommen und der Laienspeisesaal für die Mönche in das sogenannte Winterrefektorium umgewandelt, während das bisher einzige Refektorium nunmehr Sommerrefektorium genannt wurde. Bei letzterem stand übrigens auch noch ein kleineres Gebäude, das „Bruderhaus“, ein Raum, in welchem sich die Mönche bei Tag aufzuhalten pflegten. Die Wohnungen der Mönche waren anfangs und wohl längere Zeit mehrere große zum Wohnen und zum Schlafen zugleich bestimmte salartige Räume, welche durch einen in der Mitte durchlaufenden Gang geschieden waren, das sogenannte „Dormitorium“ oder „Dorment“. In späterer Zeit wurde ganz gegen die Regel des Ordensstifters ein großer Teil dieser Räume in einzelne Zellen verwandelt. Einer von den Hirsauer Mönchen, welche im Jahre 1630 von den Kaiserlichen in das Kloster wieder eingesetzt worden waren, führt aus dem Jahre 1631 folgendes an: „Das Hirsauer Dormitorium hat in seiner ersten Abtheilung hüben und drüben Zellen, auf der einen Seite 12, auf

1) Die Oberamtsbeschreibung S. 228 behauptet, die Wohnungen der Mönche (und später der Klosterstudenten) hätten sich über dem Kreuzgang befunden, dieser war aber für diesen Zweck viel zu schmal. Diese Annahme beruht auf der falsch verstandenen Äußerung Reicharts: „Der Kreuzgang zwischen der Kirch und den Refektorien, darauf der jungen Studiosen Dormitorium“, dieses „darauf“ bezieht sich nämlich auf das unmittelbar vorausgehende „Refektorien“, nicht auf „der Kreuzgang“.

der andern 9, und außerdem eine Wärmestube (hypocaustum) und Schlafgemächer. Der zweite Teil hat 10 und 6 Zellen rechts und links und einen Ort für Erholung und Umgang ¹⁾. In den Schlaffälen waren auf der Balkendecke allerlei Bibelsprüche und erbauliche Sentenzen zu lesen. Unter Aufsicht eines alten Bruders schliefen je 10—20 Mönche in einem solchen Gemach, allemal ein älterer Bruder zwischen zwei jüngeren. Die ganze Nacht hindurch bis an den Morgen mußte in dem Schlaffale ein Licht brennen. Solange die Ordensregel streng beobachtet wurde, schlief der Abt mit den Brüdern in einem Raum zusammen. Wollten die Mönche sich zu Bette legen, so bestiegen sie, nachdem sie den „froccus“, ihr langes Obergewand, ausgezogen hatten, den vor dem Bett stehenden Schemel, setzten sich, zogen das Schuhwerk aus, hoben beide Füße zugleich ins Bett, und nachdem sie die Decke über sich gezogen hatten, entkleideten sie sich der „cuculla“ (Kapuze). Gemäß der Ordensregel sollten alle „Brüder“ für „gleich“ gehalten werden, also ein Rangunterschied nicht statthaben, es wurde aber in praxi doch ein Unterschied gemacht zwischen den „litterati“, den Gelehrten, die zu lesen und zu schreiben verstanden und den dieser Künste Unkundigen, zwischen den älteren und den jüngern Brüdern, welch' letztere die älteren mit dem Ehrennamen „nonnus“ anzureden hatten, zwischen solchen, welche schon lange und denen, die erst seit kurzem im Kloster sich befanden. Wer eine Mitgift, namentlich eine bedeutendere beim Eintritt dem Kloster zubrachte, stand ohnehin in besondern Ehren.

Schließlich noch etwas über die Kleidung: Die

1) Damit ist wohl das oben angeführte „Bruderhaus“ gemeint.

Die Mönche des „Neuen Klosters“ hatten eine andere Tracht als die alten schwarzen Mönche des Aureliusklosters, gemäß der neu eingeführten Cluniacenser-Regel. Anstatt der „cuculla“ bedeckte den Mönch der „froccus“, ein wallendes Gewand mit weiten Ärmeln; unter diesem befand sich ein zweites Gewand, das alte „scapulare“. Unter dem froccus durfte im Winter noch ein pellicium, ein Schafspelz getragen werden. Endlich noch ein wollenes Hemd, stamineum, welches um die Hüften mit einem Riemen aus Hirschleder befestigt ward; unter dem Hemd Hosen, femoralia. An den froccus war die Kopfbedeckung, eine Kapuze aus Schaf- oder Katzenfell angenäht. Strümpfe und Schuhe (wohl Sandalen) vervollständigten nach unten eine Kleidung, welche mit Vorliebe mit der Gewandung der Cherubim verglichen ward.

e) Der Kapitelsaal (Capitulum) und die Refektorien, (vgl. Plan C, d—f.); Leben und Treiben daselbst.

Der Kapitelsaal oder auch das Conventhaus, das Versammlungsgebäude für alle Klosterbrüder oder Conventualen befand sich auf der Ostseite des Kreuzgangs; er nahm fast die ganze Länge der Außenmauer dieses Kreuzgangsteils ein. Seine Westmauer, durch romanische Fensterbögen und ein reiches Portal durchbrochen war zugleich ein Bestandteil des Kreuzgangs selbst. Dieser Saal war der hinter ihm liegenden Marienkapelle so vorgelagert, daß, um durch das Westportal dieser Kirche zu gelangen, ein Thor des Kapitelsaals zuvor durchschritten werden mußte. Die kleinere Hälfte dieses Saales wurde für gottesdienstliche Zwecke benützt; es stand darin der Regel gemäß ein Altar. Der noch übrig bleibende, bei weitem größere Raum war Versammlungslokal. Das

Innere scheint mächtige Steinsäulen ¹⁾ gehabt zu haben, von welchen die Balkendecke getragen wurde. Das nächst obere Stockwerk des Kapitelsaals diente, wie bereits bemerkt, als Wohngelaß für die Mönche. Das Gebäude hatte aber noch eine weitere, dritte Etage, von der aus man in die Bibliothek über der Marienkirche gelangte. In dieser Saale also fanden die Versammlungen der Brüder und zwar mehrmals an jedem Tage statt, so schon morgens nach der Prim, wo durch den Lektor erbauliche Betrachtungen und ein Stück aus den Ordensregeln vorgelesen wurden. Hier wurde die Abtwahl veranstaltet und bekannt gemacht, Klagen angehört, Zurechtweisungen erteilt, Strafen andiktiert, von auswärts eingelaufene Briefe verlesen, die Professoren d. h. die, welche in den Orden aufgenommen zu werden wünschten, vorgeführt und vorläufig in Pflicht genommen. Wer sich im Kapitel weigerte, einem Befehle des Abtes oder Priors Folge zu leisten, auf einen Tadel frech und übermütig antwortete, einen oft gerügten Fehler nicht besserte, oder, wenn nicht in Worten, doch in der That dem Abte trotzte, wurde als Empörer betrachtet. Über ihn stürzten die Brüder im Kapitel sogleich her, rissen ihm die Kleider vom Leibe und peitschten ihn nach Kräften; dann legten sie ihm Fesseln an und stießen ihn in ein unterirdisches Gefängnis ohne Thüre und Fenster, in das man nur mittelst einer Leiter gelangen konnte. Dort lag der Verbrecher ohne Speise und Trank, wenn nicht vom Abte

1) Noch liegt eine 86 cm im Durchmesser haltende Säulentrommel im oberen Pfarrgarten, hart an der hier noch erhaltenen Mauer des Kapitelsaals.

befohlen wurde, ihm etwas zu reichen. Im Kapitelsaal baten die Mönche um „Mitleid“, z. B. wenn sie den Tod ihrer Eltern oder Geschwister erfahren hatten, oder am Jahrestag ihrer Weihe zum Mönch. Die, welche um Aufnahme in den Orden an dieser Stätte nachsuchten, wurden gleich beim Eintritt in den Saal gefragt: „Was wollt ihr?“ Auf der Erde liegend antworteten sie: „Gottes Barmherzigkeit und Eure suchen wir von Herzen und die Gemeinschaft mit Euch“. Dann stellte ihnen der Abt noch einmal die ganze Strenge der Regel vor und verschwieg ihnen nicht, daß es besser sei, ohne die Weihe in die Welt zurück zu kehren als nach der Weihe nicht auszuhalten; jetzt noch könnten sie zurücktreten. Die Einfleischung selbst geschah in der Kirche.

Die Refektorien der ältesten Zeit bleiben uns unbekannt; was überliefert ist, bezieht sich auf Bauten aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, einer Zeit, da es nur noch Refektorien für die Mönche (nicht auch für die Laienbrüder) gab, und zwar zwei, eines „Sommerrefektorium“, das andere „Winterrefektorium“ genannt. Der Erbauer dieser beiden Speisesäle ist Abt Bernhard (1460—1482), der dieselben im Jahre 1480 errichtete; unter Abt Blasius (1484—1503) wurden sie sodann erweitert. Beide Gebäulichkeiten zeichneten sich durch ansehnliche Länge, durch Säulenschmuck im Innern, durch Bemalung der Säulen und Wände und durch sonstige Zierraten aus, auch befanden sich unter ihnen ansehnliche Keller. Das Sommerrefektorium (Reffenthal, Rebenthal) lag zwischen der alten Abtei und dem südlichen Kreuzgang mit einer Thüre nach dem letzteren und der in nächster Nähe befindlichen Brunnenkapelle; die hohen, spät-

gotischen Fenster seiner Nordseite fielen in den Kreuzgang hinein. Der Benediktiner aus dem Jahre 1631 giebt die Länge des Gebäudes zu 106 Fuß an, die Breite zu 38¹/₂ Fuß, die Höhe (dabei ist das darüber befindliche Dorment natürlich nicht gerechnet) zu 15 Fuß. Der Bau habe 4 Thüren, eine von der Küche her, die zweite nach dem Kreuzgang, die dritte da, wo man in den oberen Stock hinaufsteigt, die vierte nach der Metz (,,in macellum“).

„Die obere Decke“, sagt dieser Gewährsmann, „ist ganz von Holz und ruht auf 4 hölzernen Säulen; in der Mitte ist ein Brunnen mit kleinen Röhren, das Pflaster besteht aus harten Quadersteinen, die Wände sind mit Bildern der Äbte und anderer Personen geziert. Auf der einen Seite sind es 9 Fenster, auf der andern 7, in einer Höhe von 10 Fuß und einer Breite von mehr als 4 Fuß“. Die in diesem Saal befindlichen Gemälde enthielten die Bildnisse sämtlicher katholischer Äbte des neuen Klosters bis auf Johann II, † 1524, heruntergeführt, im Ganzen 30 Äbte. Auch das Bild des Ordensstifters, des hl. Benedikt mit seinem Löwenwappen war angebracht, zwischen zwei Gemälden, welche die erste und zweite Klosterstiftung darstellten. Gleichermassen war Papst Leo IX abgebildet, wie er vom Stuhl herab seinen vor ihm auf den Knien liegenden Calwer Verwandten die Wiederherstellung des Klosters anbefiehlt. Allen Gemälden waren lateinische Verse beigegeben; so stand z. B. bei dem Wappen des Klosters (in deutscher Übersetzung:)

„Diese Wappen da sind es, darob das glückliche Hirsau
Sich des Namens, den ihm Hirsche gegeben, erfreut.
Hier im Thale gewahrte man in Herden behende
Hirsch' auf grünender Au pflücken das blumigte Gras.“

Das Winterrefektorium, an die Westseite des Kreuzgangs so angeschlossen, daß man zum Westeingang des Kreuzgangs nur gelangen konnte, wenn das Winterrefektorium seiner Breite nach durchschritten wurde, 103 Fuß lang, 39 breit, 16 hoch, war nach der Aussage jenes Mönchs von 1631 „weit schöner als das Sommerrefektorium“. Die ganz aus Holz bestehende Decke sei von 3 Säulen getragen, der Katheder des Lektor kunstvoll aus Stein gearbeitet, ein eiserner Ofen sei darinnen, den man unten und oben umwandeln könne, die Fenster seien „wie Kirchenfenster“, 10 Fuß, 10 Zoll hoch, 7 breit. In diesem Refektorium befand sich unter vielen andern Gemälden eine Darstellung des hl. Abendmahls; überall war kunstreiches Schnitzwerk angebracht. Reichart schildert also: „Auch zwei neue, lange, schöne und ausgestrichene Refektoria mit Säulen. Im Sommer Refektorio ist ein Spring Brunnlein, da die Äbt abkonterfait und mit ihrem Thun beschrieben werden. Im Winter Refektorio ein eisner Of, darauf man steigen und oben rumb sitzen kann“. Die Gemälde beider Speisesäle ließ der kunstsinige und kunstverständige Herzog Friedrich (1593—1608) unter dem Abt Hüzelin im Jahre 1606 wiederherstellen. Zwischen beiden Refektorien befand sich eine sehr große Küche samt Metzger, mit Schalteröffnungen gegen beide Säle, um dadurch die Speisen hineinzureichen. Auf der Oberschwelle der Küchenthüren war je ein Mönch mit einem Schloß an dem Munde gemalt mit der in großen Buchstaben bestehenden Überschrift: „Silentium“. Im Jahre 1531 unter Abt Johann III brannte diese Küche nieder; ihr Wiederaufbau unter demselben Abt wurde als in der kurzen Zeit von 5 Monaten geschehen,

durch eine besondere Inschrift verherrlicht. In diesen Küchenräumen wurden (s. oben) allerlei Leckereien zubereitet und so wurde es denn auch von den Klosterinsassen mit hoher Freude begrüßt, daß der päpstliche Legat, Bischof Raimond von Gurk, den 17. Februar 1502 zum Dank für längere gastliche Aufnahme im Kloster den Mönchen die Erlaubnis erteilte, während der geschlossenen Zeiten, die Karwoche allein ausgenommen, Fleisch, Butter und Milchspeisen genießen zu dürfen. — Welch Geräusch und Dröhnen von Fußritten auf den Treppen der Dormitorien und den steinernen Fliesen der Kreuzgänge mag es, namentlich in der älteren Zeit, abgegeben haben, sobald die mit einem Hammer angeschlagene hölzerne Tafel das Zeichen zum Essen gab! Da sind sie denn erschienen von allen Richtungen her, in größeren und kleineren Abteilungen, meist je paarweise daherschreitend, eisgraue Männer und kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge, reckenhafte, adelige Gestalten, welchen der Panzer um die Hüften und das Schlachtfeld wohl besser angestanden wären als die Kutte und der Wandel durch den Kreuzgang, hart daneben schwächliche und leibarme Figuren, von Anfang an zum unfriegerischen Mönchtum wie geschaffen, feiste Lebemänner, denen das Beten und Fasten nicht schlecht bekommen und neben ihnen durch strenge Bußübungen ausgemergelte Gestalten, denen das heilige Feuer wahrer Hingabe an ihren weltverleugnenden Beruf aus den hohlen Augen sprühte, der Sohn des einfach freien oder gar des Leibeigenen Schulter an Schulter mit dem Sproß aus hohem Geschlecht, der vor seinem Eintritt ins Kloster Burgen, Land und Leute sein eigen genannt.

Zur Zeit der ersten Mahlzeit (prandium) giengen die Mönche mit in der Brunnenkapelle zuvor gewaschenen Händen zum Refektorium und erwarteten, die Hände unter dem Skapulier, an ihren Plätzen stehend, den Abt, gegen den sie sich, wann er eintrat, verneigten. Nachdem der Segen gesprochen war, setzten sie sich und banden die Servietten um; sie aßen aber nicht, bevor der Lektor die „Lectio mensae“ begonnen und der Priester ihnen ein Stück der ungeweihten Hostie gereicht hatte. Sorgsam achteten sie darauf, daß auch nicht ein Krümchen umkäme, denn alle Speiserefte wurden in einer Schüssel gesammelt und nach dem Armenhause gebracht. Nach der Non giengen alle wieder nach dem Refektorium, um zu trinken, mochten sie Durst haben oder nicht. Auf die Vesper folgte die zweite Mahlzeit (coena), wenn ein Tag war, an dem zweimal gespeist wurde, was z. B. in der Zeit der Quadragesimalfasten nicht der Fall war. Beim Essen wurde außer den Händen und dem Löffel auch noch das Messer gebraucht, indem jeder Mönch neben einem Behältnis für Nadel und Faden stets ein solches Messer am Gürtel hängen hatte. Das Eßgeschirr war aus starkem, gebranntem, glasiertem und bunt bemaltem Thon.

d). Abtswohnungen, (vgl. Plan C, h. i.) Abtswürde.

Der Abt wohnte der Ordensregel gemäß immer in der Nähe des Hauptthors, um alle Aus- und Eingehenden beobachten zu können. Erst aus der Zeit des Abts Wolf Maier (1428—1460) erfahren wir von einer in der Hauptsache hölzernen Abtswohnung, welche der Abt Blasius, da eine Feuersbrunst sie fast ganz zerstört hatte, ganz neu aus Stein aufführen ließ mit einem Kostaufwand von über

800 fl. Eine Urkunde von 1583 erwähnt „die alte Abtei mit Gemächern, daran eine alte Behausung mit Stall“. Der Abt sollte zwar mit den Brüdern zusammen speisen, mußte aber doch zugleich eine eigene Küche haben, um die vornehmeren Gäste des Klosters bei sich bewirten zu können.

Derselbe Abt Blasius erbaute aber auch noch in seiner späteren Zeit eine zweite, die „neue Abtei“, welche in der Urkunde von 1583 also bezeichnet wird: „Neue Abtei samt Kornkasten, daran die Schreib- und Amtsstub; Ritterstube mit etlichen Kammern, daran die Gesindestube und Küche in ziemlichem Bau“. Allen Anzeichen nach stand dieses Gebäude gegen Nordwesten, einen rechten Winkel mit dem Winterrefektorium, dem früheren Laienbau bildend; in demselben befand sich auch ein Gefängnis (s. S. 50 unten).

Der Abt, der immer mit „Dominus“ (Herr) angesprochen wurde, ward in der Weise gewählt, daß zunächst die älteren Brüder über die Sache ratschlagten. Im Kapitel wurde sodann der Prior oder ein anderer, der das Vertrauen des Konvents besaß, aufgefordert, seine Meinung auszusprechen und einen Namen zu nennen. fand der Genannte nicht bei allen Zustimmung, so wurde die Wahl bei Fasten und Gebeten bis zum dritten Tag hinausgeschoben. Dem neugewählten Abt, der seit dem Jahre 1418 bischöfliche Kleidung tragen und in den Kirchen des Klosters auch den bischöflichen Segen erteilen durfte, legten alle Klosterbeamten ihre Schlüssel im Kapitelsaal zu Füßen und nahmen sie auf seinen Befehl wieder auf. Bei der durch den Bischof vorgenommenen Abtsweihe gab ersterer dem Geweihten den Stab in die Hände und kein anderer. Dem Abt wurde überall besondere Ehre erzeigt. In der

Kirche stand hinter ihm der Priester in weißer stola oder in der cappa. Zur Prozession am Sonntag gieng der Abt vor dem mit der alba bekleideten Priester einher, in der cappa und den Stab tragend. Er hatte einen Kapellan, der ihn immer begleiten mußte, und ihm auch den Stab, ¹⁾ wenn er das Kapitel hielt, zur Rechten seines erhabenen, reichverzierten Stuhles stellte. Wurde ein Brief vorgelesen und der Name des Abts dabei genannt, so mußten sich alle verbeugen. Hatte der Abt bei der Messe einen Fehler gemacht, so bat er zwar im Kapitel um Entschuldigung, bestraft aber wurden die ihm ministriert hatten. Getadelt wurde er, wenn er im Kapitel die cappa trug. Der Mönch mußte sich sogleich vor dem Abt zur Erde niederwerfen, wenn er bei einem Zwiegespräch eine Erregung des Abts gegen ihn merkte. Der Abt hatte die oberste und letzte Entscheidung in allen inneren und äußeren Angelegenheiten des Klosters, die Verwaltung des Vermögens, die Strafgewalt, das Recht, alle Ämter zu besetzen. Seine Macht war eine fast unbeschränkte, doch sollte er zusehen, wieviel er auch vermöchte, daß er das Maß nicht überschreite, welches ihm durch das Beispiel des hl. Benedikt gegeben wäre. An Machtfülle dem Abt zunächst stehend, aber doch ihm völlig untergeordnet war der Prior. Dieser wurde gewählt in einem Rat, welchen der Abt mit den Ältesten hielt, und dieser überließ die Wahl deren Entscheidung; darauf wurde sie im Kapitel bekannt gemacht. Alle die höheren Klosterbeamten, der Kämmerer (cellarius, Großkeller), der granatarius (der mit dem Getreidegefällen,

¹⁾ Der silberne Abtsstab, den Abt Bernhard (1460—1482) machen ließ, kostete 125 Rheinische Goldgulden.

überhaupt dem Getreide zu schaffen hatte), der *custos vini* (über Wein und Bier gesetzt), der *decanus villae* (Aufseher über Bebauung der Äcker, Fütterung und Zucht des Viehes) hatten von dem Prior als ihrem unmittelbaren Vorgesetzten Weisungen zu empfangen. Der Prior hatte sich nach dem Abte mit allen Angelegenheiten des Klosters zu befassen, nur nicht mit dem Kirchenschatz und der Bücherei, deren Verwaltung allein dem Abt zukam. Im Chor stand der Prior zu oberst auf der linken Seite und ebenso hatte er im Refektorium den ersten Sitz an dem Tische, welcher zur Rechten des Abtes war; war der Abt nicht anwesend, so nahm er dessen Platz ein.

e). Die zwischen dem Kapitelsaal und der südöstlichen Klostermauer stehenden Gebäude. (vgl. Plan C, o.)

Diese Gebäude, nämlich das Novizenhaus, das Armen- und Krankenhaus, vielleicht auch die Gelasse der Schreiber, und ein Teil der Werkstätten des Klosters bildeten im Unterschied von den Klausurräumen einen Komplex für sich. Das Novizenhaus, *cella novitiorum*, haben wir uns wohl als ein langgestrecktes, ziemlich schmuckloses, im Innern nur notdürftig eingerichtetes Gebäude zu denken. ¹⁾ Hinsichtlich der Novizen galt in Hirsau und in den von ihm abhängigen oder wenigstens reformierten Klöstern die Vorschrift, daß kein Laie sollte in das Kloster aufgenommen werden, der noch nicht so viel Bart hätte, um an ihm die tonsur in der vorgeschriebenen Weise zu vollziehen. Freilich kehrte man sich in der Folgezeit an diesen Grundsatz so wenig, daß, in späterer Zeit wenigstens, selbst 10- ja 8jährige

¹⁾ Der Gewährsmann von 1631 erwähnt nur eine auf dem Novizenberuf bezügliche Majuskelschrift vorne an dem Gebäude.

Knaben nach durchgemachtem Probejahr als Mönche aufgenommen wurden. Die Novizen unterschieden sich in der Tracht von den Mönchen nur dadurch, daß ihnen die cuculla fehlte. Während sie in ihrem eigenen Hause unter Aufsicht ihres Novizenmeisters schliefen, speisten sie, von den Mönchen ungeschieden, in deren Refektorium. In der cella novitiorum wurden sie täglich unterrichtet in allem, was die Klosterregel betraf; Angelehrte oder Widerspenstige wurden, wenn sonst alles nichts half, durch Haft, Bann und Schläge bestraft. Der Unterricht beschränkte sich auf Einprägung der Klosterregel; nur an einigen größeren Festen wurde auch das Evangelium ausgelegt. Der Vorschriften, wie sich der Mönch zu allen Stunden des Tages und der Nacht, im Kloster und in der Kirche und draußen in der Welt zu verhalten habe, waren es unzählige. Zuerst mußte die Verneigung nach vornen und hinten eingelernt werden: sie begann gegen Osten und endete gegen Westen, mußte dabei so ausgeführt werden, daß der Rücken tiefer wie die Schenkel und höher als das Haupt war. Ebenso wurde eingepägt, wie der Mönch im Bett zu liegen, aufzustehen, sich anzuziehen, wie er sich bei den verschiedenen Gottesdiensten in der Kirche zu benehmen habe, wie er essen und trinken mußte, was er in der Küche zu thun hatte, welches Verhalten beim Nasenbluten und Uderlaß zu beobachten, wann es gestattet war einen franken Bruder zu besuchen, selbst wann er seine Nägel zu schneiden und die Sandalen zu schmieren habe. Die schwerste Kunst war die Erlernung der äußerst verwickelten Zeichensprache, füllten doch die hierüber aufgezeichneten Regeln allein 15 Seiten eines Quartbandes. Es durfte nemlich in der Kirche, im

Dormitorium, Refektorium und in der Küche kein Laut geredet werden. Nach beendigtem Kapitel war es allerdings erlaubt zu sprechen. Die Unterhaltung wurde mit leiser Stimme geführt und sollte sich nur um Geistliches und die notwendigsten äußern Angelegenheiten drehen. So gab es also Zeichen für Hülsenfrüchte, Gemüse und Speisen aller Art, für Gewürze, Getränke, Gefäße, Kleider, den Apparat in der Kirche, Messen und Horen. Als Zeichen für den Wein z. B. war vorgeschrieben: Biege den Zeigfinger ein und bringe ihn so an die Lippen. Bei Würzwein mußte das allgemeine Zeichen des Weins gemacht und die drehende Bewegung der Mühle hinzugefügt werden.

Beim Ablegen des Gelübdes in der Kirche las der Novize die Formel ab: „Ich lege das Versprechen ab der Beständigkeit und Umkehr in meinen Sitten und des Gehorsams nach der Regel des hl. Benedikt vor Gott und seinen Heiligen in diesem Kloster, in Gegenwart meines Herrn, des Abts“. Der des Lesens Unkundige wurde durch den Novizenmeister vertreten, hatte aber seinerseits ein Kreuz unter das Blatt zu setzen, das unter dem Altar aufbewahrt wurde. Die übliche Litanei, Besprengung mit Weihwasser, Anlegen der cuculla und Bruderkuß von seiten der Ordensmitglieder schlossen die Feier ab.

Das Kranken- oder Siechenhaus (*infirmaria*) und das Armen- oder Almosenhaus (*hospitium pauperum*) waren wohl zusammengebaut und von gleicher Einfachheit nach innen und außen, wie die Wohnung der Novizen. Ein solches Kranken- beziehungsweise Armenhaus erbaute Abt Bernhard im Jahre 1476. Die Kranken besuchten von ihrer Wohnung aus die ganz nahe Marienkapelle. Den

Dienst im Armen- und Krankenhaus hatten die Bärtlinge (Barbati), bei welchen die gottesdienstlichen Übungen hinter der Handarbeit zurücktraten. Wie als Armen- und Krankenpfleger, so waren sie auch in der Küche thätig, woselbst sie sich allwöchentlich ablösten, ebenso hantierten sie im Backhaus, als Schneider, Schuhmacher, als Pförtner, auf dem Felde als Hirten, als Steinhauer, Maurer und Zimmerleute. Wie schon früher erwähnt, gehörten diese Laienbrüder in der älteren Zeit zu einem Teil den edelsten Geschlechtern an. „Einst in Macht und Reichtum glänzend zeigten sie sich jetzt in schmutzigem, unscheinbarem Gewand, des Haarschmuckes freier Männer beraubt, in langem, struppigem Bart als gehorsame Diener der Mönche und boten den Begegnenden demütig ihren Gruß“. Von den Mönchen unterschieden sie sich durch nach besonderem Schnitt kurz geschorenes Haar und durch ihren Bart; ebenso trugen sie hohe Stiefeln. Von den Gelassen der Schreiber und den Werkstätten des Klosters (siehe auch weiter unten) ist uns nur der Name, keine weitere Kenntnis aufbehalten. In jenem Gebäudekomplex, dem die bisher genannten Häuser angehören, befand sich auch der einzige wehrhafte Turm des Klosters, unweit des Chores der Marienkirche, da, wo die Umfassungsmauer in einem Winkel nach innen einspringt. Die Urkunde von 1583 sagt von dem Turm: „Ein steinerner feckiger Turm, darauf eine Behausung, gar baufällig, steht öde und ist nicht zu bewohnen, darunter ein Obstkeller“. Vielleicht schon im 30jährigen Krieg, jedenfalls aber zur Zeit der französischen Raubkriege Ludwigs XIV wurde dieser Turm als ein Hauptglied in das auf der Ostmauer des Klosters errichtete Befestigungssystem hinein-

gezogen, welchem auch die damals noch an der Mauer und zum Teil auch auf der Mauer stehenden Häuser mit dienen mußten. In der Mauer waren im Winkel gegen den Chor der Marienkirche Schießscharten für Feldschlangen angebracht und der übrigen Mauerlänge entlang runde Öffnungen zum Hinausstecken der Hackenbüchsen. Eine alte Markungskarte von 1735 bezeichnet noch diesen Turm als „Pulverhäusle“. ¹⁾

f). Die Gebäude auf der Südwestseite des Klosters.
(vgl. Plan C, e. p.)

Auch in Hirsau wurde nach dem Grundsatz verfahren, daß alles, was zum Lebensunterhalt der Klosterangehörigen nötig war, innerhalb des Klosters selbst sich vorfinden, beziehungsweise dort beschafft oder erzeugt werden sollte. Es standen deshalb auf dem bezeichneten Raume, zu einem großen Teile hart an der Klostermauer, eine große Anzahl von Ökonomiegebäuden, eine Mühle samt Bäckerei, eine Ziegelbrennerei, Schneiderei, Waschhaus, Werkstätten für Schuhmacher und Wagner, Badehaus, ²⁾ Scheunen, und andere Vorratskammern, Küferei, Wagenhaus, Ställe aller Art, z. B. ein großer (jetzt noch hinter dem Pfarrhaus befindlicher, zu einem Teil bis 1814 als Schule und Lehrerwohnung dienender) „Klepperstall“. Nach Aufhebung des Klosters wurden alle diese Gebäude unter Oberaufsicht eines herzog-

1) Irrtümlicherweise wird der Keller des Turms heutzutage als „Karzer der Klosterstudenten“ bezeichnet; dieser lag vielmehr in einer Ecke der neuen Abtei, woselbst (s. oben) das Klostergefängnis war. An diesem Raum haftet auch noch bis auf den heutigen Tag der Name „Studentenloch“.

2) In nächster Nähe des Pfarrhauses, im rechten Winkel mit demselben, jetzt noch stehend.

lichen Verwalters oder Klostervogts meist zu denselben Zwecken fortbenützt und gab es dementsprechend zu jener Zeit bis zur Aufhebung des Klosteramtes im Jahre 1806 eine Menge Bediensteter aller Art. Im Jahre 1688 wurde dann auch noch die Klosteramts- und Gegenschreiberei (das jetzige fgl. Revieramt) errichtet. Über diese Wirtschaftsgebäude ergingen mehrfach verheerende Brände, so daß z. B. im Jahre 1564 die Mühle und Bäckerei neu erbaut werden mußte und im Jahre 1565 das „Kasthaus“ (Fruchtkasten) samt dem Schlafhaus der Knechte, Gebäude, welche von „drei bösen Buben“ angezündet worden.

g) Thore und Mauern, Klosterherberge, Wasserleitungen, Brücke. (vgl. Plan, k. m. r.)

Der Thore des neuen Klosters waren es immer nur zwei, das der Brücke und dem alten Kloster zugekehrte südliche Hauptthor und ein an der Wildbader Straße gelegenes, westliches kleineres Thor. Das Hauptthor, durch einen hoch und weitgesprengten Bogen und ein gleichfalls in romanischem Stil gehaltenes, mit in den Stein gehauenen buckelartigen Knöpfen seiner Rundung entlang verziertes Nebenpörtchen ausgezeichnet, war mit der Wohnung des Thorwächters überbaut. In der Folge wurde dieses Thorhäuschen nach erhaltener Vergrößerung Wohnung des Klostervogts. Es wurde im Jahre 1623 ein Raub der Flammen, ward aber wiederhergestellt. Zu Klosterzeiten fand vor diesem Hauptthor die Austeilung der Almosen an Einheimische und Fremde statt. Die Mauern des neuen Klosters, welche schon unter Abt Marquard (1196—1205) zu bauen angefangen wurden und die im Laufe der Zeit vielfach

teils geflickt, teils mit Benützung alter Architekturfragmente erneuert wurden, waren mit dachartig gestalteten Mauerdeckeln gekrönt und erhoben sich bis zu einer Höhe von 4—5 m. An dem kleineren, westlichen Thor, welches den springenden Hirsch mit dem Abtsstab als Wappen über seinem Bogen trug, hatte der Mauerzug einen bastionartigen Vorsprung. Schon in sehr früher Zeit übrigens wurden vom Südthor des neuen Klosters aus hüben und drüben Mauern bis zur Brücke gezogen; dieselben setzten sich jenseits der Brücke fort, liefen am alten Aureliuskloster vorüber und von da, jetzt aber nur noch auf einer Seite, am rechten Nagoldufer hinunter bis in die Nähe der alten Helizenakapelle. An diesem Mauerzug befand sich auch, zwischen dem neuen Kloster und der Brücke, die Klosterherberge, ein aus zwei Teilen bestehendes weitläufiges Gebäude zur Aufnahme der Kloster Gäste geringeren Ranges; dort kehrten auch die Meier der Klosterhöfe mit ihren Frauen ein. Das uralte Asylrecht oder die „Freiheit“, wornach, wer in diesem Wirtshaus aus- und einging und wäre er selbst ein Mörder, von keiner fremden Gerichtsbarkeit angetastet werden durfte, sondern ausschließlich unter dem Schutz und Gerichtsbarkeit des Abtes stand, wurde auf Gesuch des Abtes Blasius durch Kaiser Maximilian im Jahre 1495 erneuert. Diese Klosterfreiheit bezog sich aber auf den ganzen Weg zwischen dem alten und neuen Kloster ¹⁾.

Mittels einer Wasserleitung wurde schon im Jahre 1095

1) Die Klosterherberge kam später als Wirtshaus „zum Hirsch und zum Lamm“ in Privathände; jetzt ist es das Baurat Feldweg'sche Haus.

das Kloster mit Wasser versehen. Von zwei Seiten her wurde das Wasser zugeführt, aus dem Schweinbachtal und von dem südwestlich gelegenen Tafelsberg. Am Fuß des letztern befand sich eine noch im Jahre 1735 mit einem von 2 Türmchen flankierten Häuslein überbaute Wasserstube. Die von daher kommende Hirschquelle speiste einen außerhalb der Klostermauern stehenden Brunnen, der späterhin ins Kloster (beim jetzigen Kameralamt) verlegt wurde.

Die beide Klöster verbindende Brücke über die Nagold, ursprünglich wohl von Holz, wurde unter dem evangelischen Abt Weikersreuter im Jahre 1561 oder 1564 massiv in Stein aufgeführt. Reichart sagt darüber: „Über das Wasser, Nagold genannt, zwischen beiden Klöstern, die doch zusammen gehören, gehet ein schön steinern Bruck von braunrothen Quaderstücken, mit etlichen Schwibogen oder Nefhern, darauf man sitzen und sich mit Gespräch erlustigen kann, über dem Wasser Wäld und beide Klöster vor Augen habend. Das Wasser ist frisch, rösch, darein hin und her aus den Nebenthälern andere frische, helle Brunnenwässerlein aus dem Felsen über Stein und Sand zufließen.“

h) Das Herzogliche Lust- oder Jagdschloß, auch Abtei oder Prälatur genannt.

(vgl. Plan C, h. n.)

Der bau- und jagdlustige Herzog Ludwig, Sohn von Herzog Christoph (1568—1593) ließ die alte Abtei niederreißen und errichtete das obgenannte Gebäude in den Jahren 1586—1592, dessen Architekt der berühmte herzogliche Baumeister Georg Beer ist. Das in schönster deutscher Renaissance aufgeführte Gebäude bestand aus einem langgestreckten, nicht sonderlich tiefen Mittelbau und je einem Seiten-

flügel; der nach Westen gelegene Flügel hatte eine ziemlich größere Tiefe als der andere. Nach vorn und hinten waren diese Seitenflügel durch hoch aufgetürmte Giebel gekrönt, die mit schön geschwungenen Bögen und staffelartigen, durch abgestumpfte Pyramiden belebten Aufsätzen versehen waren. Zu oberst drehten sich blecherne Windfahnen auf mächtigen, runden, gerippten Knöpfen. Die Fenster von beträchtlicher Höhe und Breite waren durch ornamentierte Steinrahmen eingefasst und zweigeteilt. Stark hervortretende Gurten und Gesimse schloßen die einzelnen Stockwerke ab. Die hellgelb getünchten äußeren Wandflächen und die Ecken zeigten fingierte Steinquadern. Unter dem ganzen Bau zogen sich mächtige, hochgewölbte Keller hin; der unter dem westlichen Flügel befindliche Keller war vom Innern des Schlosses aus mittelst eines Turmes mit Schnecken- und Treppentreppe zugänglich. Diese Treppe führte in ihrer Mitte nach einem seitlich gelegenen, ein längliches Viereck bildenden, gewölbten Gemach mit breitem, steinernem Tisch, auf dem die Flaschen und Kannen abgesetzt, die Weine probiert wurden &c. In der westlichen Ecke des östlichen Seitenflügels war ein in den Mittelbau überleitender Treppenturm angebracht, und ebenso, aber ganz freistehend, in der Mitte der Rückwand des Mittelbaues ein anderer Treppenturm. Das eigentliche Eingangsthor bildete ein die Jahreszahl 1592 tragender, mit Uhr und Glocken versehener, in 4 Stockwerken aufsteigender Turm auf der Westseite; hatte man diesen Thorbogen durchschritten und trat in den durch die Seitenflügel und im Osten auch noch durch eine arkadenartige Halle, worin die herzoglichen Trabanten sich befanden, abgeschlossenen Hof ein, so gewährte man in der Ecke nach rechts eine reich ornamentierte Freitreppe. Dadurch, daß das Som*

merrefektorium mit der Nordseite des Schlosses parallel lief, bildete der Schloßhof ein länglichtes Viereck; der Rückwand des Schlosses gegenüber, an die Südwand des Sommerrefektoriums sich anlehnend, sprudelte ein schöner Röhrenbrunnen ¹⁾. Die einzelnen Gemächer des Schlosses hatten reich bemalte, mit schönen Schlußsteinen verzierte Rippen- gewölbe und zeichneten sich ebenso durch geschmackvolle Kaminmäntel aus. Einer der vielen Säle des Schlosses, ein Tanzsaal, hing in einem Schraubwerk, daher der „hängende Saal“ ²⁾ genannt; derselbe soll, wenn auch nur eine einzelne Person mit dem Fuß auf den Boden trat, in eine schwingende Bewegung haben versetzt werden können. Da dieses Schloß nur ab und zu von den Herzogen benützt wurde und ohnehin Raum genug hatte, so wurde ein Teil desselben dem jeweiligen evangelischen Abt oder Prälaten als Amtswohnung angewiesen. Unter der Klostermauer, angesichts der Front des Schlosses zog sich (vgl. die Mar- kungskarte von 1735) „des Herrn Prälaten Imengarten“ hin und unter dem Ostgiebel des Schlosses tummelten sich, solange noch eine Klosterschule bestand, die Klosterstudenten in den Zwischenpausen des Unterrichts auf dem dortigen Steinpflaster umher. Zwischen dem Schloß und der Küferei (dem jetzigen Schulhaus) befand sich ein Thorbogen.

III. Geschichte der Verstörung des Klosters.

Erneute Fürsorge für dasselbe.

Nach der verlorenen Schlacht bei Otisheim am 17. September 1692 rückten die Franzosen unter Melac das

1) Jetzt steht dieser Brunnen im Hof des Hauses von Baurat feldweg.

2) vgl. S. 92.